



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Jrrweg und Heimgang

in dem Bewußtsein, einen glücklichen Erntetag erlebt zu haben, dem sich noch manch anderer anschließt. Einige kleine Steppenbewohner haben sich im Laufe des Tages zu uns gesellt, deshalb mußten wir schauen, dieselben los zu werden. Es sind die „Sandflöhe“! Wer einmal solch eine Peinigung von diesen Zwerglein miterlebt hat, der kann etwas erzählen.

Am folgenden Tage wird das Herausbringen besorgt, was keine leichte Arbeit ist für den steilen Weg. Doch gerne kommen auswärtige Mädlein und helfen der Mission, wofür sie mit Kleidungsstücken versehen werden, welche wir von guten, edlen Wohltätern geschenkt erhielten. Weil wir kein Geld haben, so müssen wir auf diese Art und Weise den Leuten helfen.

Tausendfach sehen alle ihre Arbeit durch die Ernte, die trotz des Ausbleibens der Regenzeit verhältnismäßig noch reich gesegnet war. Stellenweise ist wohl alles vertrocknet, trotz wiederholter Ausaat. Scherzend wurde bei uns gesagt: „Wenn man anfängt zu pflanzen, so muß man auf das Vierfache bedacht sein.“ Und dies mit vollem Recht: ein Teil für die Affen, der zweite Teil für die Vögel, der dritte für die Wildschweine und endlich der letzte für sich selbst. Doch von der einen oder andern Plage waren wir diesmal ziemlich verschont, und unsere Schwester Oberin ist darob froh, denn sie hat für 100 Kinder wieder ein ganzes Jahr zu sorgen.

Wir sehen augenscheinlich, daß der liebe Gott bei aller Geldnot sichtbar geholfen hat; selbst die Eingeborenen bewundern unsern Gottessegnen.

K

Irrweg und Heimgang

Von Schw. M. Stanisla

Die Sonne neigte sich dem Westen zu, als ich an einem schönen Maiabend mit einer meiner Mitschwestern durch den Garten meine Schritte dem Studienhaus zuwandte. Da trat plötzlich ein älterer Herr mit einem jungen Mädchen auf mich zu, und uns die Hand entgegenreichend, begrüßte er uns mit den befremdenden Worten: „Schwester, Sie sind meine Schwester. Nicht wahr, Sie sind doch eine Schwester vom kostbaren Blut aus Mariannahill?“

Erstaunt blickte ich meine Mitschwester an und erwiderte lächelnd: „Ich weiß nicht, was Sie meinen. Ich habe nie einen älteren Bruder gehabt, und einem meiner Verwandten gleichen Sie auch nicht.“ Da glitt ein Schatten von Traurigkeit über die Züge des ergrauten Mannes, und er entgegnete: „Ja, Schwester, alles, was mich an Mariannahill erinnert, erinnert mich an mein verlorenes Glück, an meinen Beruf, an meine Heimat!“

Langsam schritten wir den breiten Gartenweg entlang. Wir hatten bald das Vertrauen des alten Herrn erworben und erfuhren die Ursache der Freude und der Wehmut, die sich auf dem Antlitz des Herrn spiegelte, als er unser ansichtig wurde.

Herr N. war der Sohn vornehmer Eltern in Deutschland; diese blickten oft besorgt auf ihren talentierten Sohn, dem kein Abenteuer zu gewagt und kein Unternehmen zu kühn war. Der Knabe hatte glänzend das Gymnasium absolviert und schon einige höhere Examen bestanden, als eines Tages Trappistenpatres aus Mar.annahill in seiner Vaterstadt anlangten und in wiederholten Predigten die Not der Eingeborenen und den Mangel an Arbeitern im Weinberg des Herrn den Gläubigen ans Herz legten. Der feurige Knabe war ganz begeistert. Heiden bekehren, Löwen und Leoparden auf dem Wege bekämpfen, Menschenfresser bekriegen, durch dichte Wälder und über hohe Berge klimmen müssen, und mehrere andere Abenteuer standen in den lichteften Farben vor seiner Seele. Es dünkte ihm, als könne er alles ertragen, wenn er nur nach Afrika käme. Fest entschlossen trat er vor seine Eltern und bat, bei den Trappisten einzutreten zu dürfen. Die Eltern jedoch, welche den abenteuerlichen Geist ihres Kindes kannten, antworteten ihm mit einer abschlägigen Antwort. Der Knabe zeigte jedoch keinerlei Eigensinn, was die Eltern etwas befremdete, sondern ging still und nachdenklich im Elternhaus ein und aus. Als jedoch die Patres die Stadt verlassen hatten, packte Fritz — so wollen wir den Knaben nennen — heimlich sein Bündel und verließ seine Vaterstadt bei Nacht und Nebel. Er hatte auf geschickte Weise herausbekommen, wann die Patres nach Afrika einschifften und verließ im geheimen seine Heimat. Im Elternhaus herrschte Bestürzung und Betrübnis, und als man ihm nacheilte, hatte das Schiff bereits den Hafen verlassen. Die Eltern kehrten betäubt und besorgt nach Hause zurück. — Fritz ging heiteren Sinnes dem neuen Leben entgegen. Er war oft derjenige, welcher den andern jungen Leuten das Heimweh vertrieb und zeichnete sich durch stete Heiterkeit aus. Stürmte das Meer, tobten die Winde, und schlugen die Wellen, so war er am glücklichsten; dann gingen die Wogen seiner Phantasie hoch, so daß selbst der ruhig sanfte Sternenhimmel nicht imstande war, sie zu glätten und das Zukunftsbild zu zerschlagen. Er konnte, aber er wollte nicht aus seinen Träumen erwachen.

Bald war die Küste Afrikas erreicht, und erwartungsvoll schlugen die jungen Herzen der neuen Heimat entgegen. Alles war ihnen neu, und die Augen konnten sich nicht satt sehen an der herrlichen afrikanischen Flora. Nun lenkten sie ihre Schritte dem Kloster zu, und bald umging sie in der Trappistenabtei eine tiefe Stille. Fritz war aber noch immer vom abenteuer-

lichen Geiste befangen. Mariannhill war damals noch nicht so ausgebaut wie heute, es standen nur einige Holzbaracken und einige Blechhütten da; dazu fehlte das Notwendige an allen Ecken. Fritz nahm alles mit in den Kauf, um schnell zum Ziele zu kommen. Wirklich, er hielt einige Jahre im Studium der Theologie aus; zuletzt aber wurde er von Zweifeln und Angst gefoltert. Er war ja nur ins Kloster gegangen, um Abenteuer zu suchen und zu erleben, aber nicht aus Begeisterung für die Arbeit im Weinberg des Herrn. Er bat um seine Entlassung, die ihm auch gewährt wurde.

Nun war Fritz frei; er hatte die Fesseln des Klosterlebens von sich gestreift und fand nun eine Stelle als Erzieher der beiden Söhne des Konsuls in Durban. Die Welt lachte ihm entgegen, in vollen Zügen genoß er das Leben im Hause des reichen Konsuls, um die warnende Stimme des Gewissens in seiner Seele zu ersticken. Er kannte keinen Gott mehr und wollte ihn auch nicht kennen. Einige Zeit darauf verließ er Durban, um in Capetown eine Oberlehrerstelle an einer protestantischen Schule zu bekleiden. Hier lernte er seine Frau kennen, eine junge Hugenotte; diese lebte streng religiös nach ihrer Sitte. Das erweckte furchtbare Kämpfe in ihm, denn das Gewissen ließ ihm keine Ruhe und mahnte ihn, zu seiner Religion wieder zurückzukehren. Im Innern gefoltert, rannte er durch die Straßen, bis er in einer protestantischen Kirche sich an die Orgel setzte und seine ganze sturmbewegte Seele in sein Spiel hineinlegte. Er fand allgemeine Bewunderung und Anerkennung und stieg in der menschlichen Achtung. Theater, Tänze, Belustigungen reihten sich aneinander; sein Bekanntenkreis wurde immer ausgedehnter, die Gesellschaften immer häufiger, bis er eines Tages den höchsten Glanzpunkt erreichte, der ihm die Aufnahme in eine Freimaurerloge brachte. Selten fehlte er bei den Versammlungen; vom frühen Abend bis zum frühen Morgen war er dort zu finden. Man erhob ihn zu den höchsten Ehrenstellen und ernannte ihn zum ersten Besizenden des Vorstehers der Loge. Jahre vergingen im Rausch der Vergnügungen; nichts schien sein Leben zu trüben. Alle schätzten sich glücklich, ihn in der Loge zu haben. Freudestrahlend hielt er eines Tages einen Brief in der Hand, der ihn zum Vorsizenden einer Loge in Transvaal ernannte. Sofort zog er mit seiner Familie dorthin. Er schwelgte in Vergnügen und Konzerten; seine Familie jedoch vernachlässigte er, und die Erziehung seiner Kinder überließ er ganz seiner Frau, die ihn selten zu Hause gesehen hatte.

Das Töchterchen war bereits so weit herangewachsen, daß es notwendig war, eine passende Schule für dasselbe zu suchen. Durch Gottes Fügung vernahm er, daß nur einige Stunden entfernt ein ausgezeichnetes Pensionat sei, das wohl von Schwe-



Schwester Felizitas und Caspara mit Novizinnen in der Steppeneinsamkeit

stern geleitet wurde, wo aber doch alle Konfessionen vertreten waren. Seine Frau brachte das Mädchen dorthin; er selbst begleitete sie bis zum Bahnhof und schlug dann, ganz in Gedanken an seine Loge versunken, den Weg durch die Promenade ein. Plötzlich legte sich eine Hand auf seine Schultern, und er fuhr erschrocken auf. Da klangen die Töne einer bekannten Stimme an sein Ohr, und er blickt in die dunklen Augen seines Jugendfreundes, eines französischen Priesters. Freudig begrüßten sich die beiden Freunde. Es wurden Jugenderinnerungen aufgefrischt, und bald hatten sie seine Wohnung erreicht. Nach



Hochw. Pater Komer, Schwester Felizitas und Cospara mit zwei Novizinnen
in der Steppeneinsamkeit.

einem gemüthlichen Plauderstündchen sagte der Priester endlich: „Fritz, Du bist doch ein guter Kerl; aber warum hast Du Deine Seele verkauft?“ Fritz schwieg, bis er endlich, nach verschiedenen Einwendungen des Priesters, sagte: „Freund, gib Dir keine Mühe, ich habe mich verschworen; für mich gibt es kein Zurück, spare alle Worte, es ist doch nutzlos, laß mich mein Leben leben, und dann laß alles kommen wie es will.“

Traurig sah ihn der Priester an und verließ stumm das Zimmer. Fritz starrte hinaus und sah beständig den Blick seines Freundes auf sich ruhen. Mit Gewalt vertrieb er diesen Gedanken. Was sollte er auch um den einen Freund, der noch dazu ein Priester ist, trauern, da er doch so viele andere Freunde erworben hatte? Aber die Gedanken kamen immer wieder zurück. Am Abend eilte er seiner Frau entgegen, und in seinem Innern regte sich der Wunsch, seinen alten Freund noch einmal zu treffen; — aber vergebens!

Bald erzählte ihm seine Gemahlin, wie herrlich sie im Pensionat aufgenommen worden und wie gastfreundlich die katholischen Schwestern gewesen seien. Ohne Widerrede gab er die Zustimmung, daß sein Töchterchen Warda dorthin gebracht werden sollte; es dauerte auch nicht lange, und Warda war im Pensionat. Oft schrieb sie an ihren Vater, er möchte sie doch einmal besuchen, es seien auch Schwestern da, welche mit ihm auf dem Schiff waren, als er nach Afrika reiste. Aber Fritz

fand immer eine Ausrede, er hatte keinen Mut, je wieder einem früheren Bekannten zu begegnen. Ihm sollte die Vergangenheit tot sein, und doch glaubte er sich auf Schritt und Tritt von des Jugendfreundes Augen verfolgt. Der nie weichende Blick desselben reizte ihn endl. ch zur Wut; er vergrub sich in seine Logenarbeit, und in seinem Innern raunte es: „Fort mit allem, was an Gott erinnert, fort mit den Märchen, dem Glauben!“ Eifriger denn je ging er seiner Tätigkeit nach und war fest entschlossen, alles zu tun, um ohne Gott fertig zu werden. Er ahnte nicht, daß er durch seinen Widerstand Gott einen größeren Triumph über seine Seele einmal feiern lasse. Sein Haß gegen den Glauben wuchs, während Warda nicht aufhörte, ihn zu bitten, sie doch einmal zu besuchen. Endlich sagte er sich: „Nun ist der Unglaube in mir so tief, daß ihn mir niemand mehr rauben kann“, und er entschloß sich, sein Töchterchen bei den Schwestern aufzusuchen. Da man dort kein Wort über Religion mit ihm gesprochen hatte, kehrte er ganz zufrieden nach Hause zurück. Dieser eine Besuch hatte andere zur Folge, denn Vater und Tochter liebten sich zärtlich; doch er suchte seine Seele immer mehr mit Haß gegen die Religion zu tränken. Doch mitten in seiner Arbeit für die Loge erfaßte ihn plötzlich ein unnenntbares Heimweh. Er verließ die Loge und kehrte in seine Villa zurück.

Schon weilte Frik einige Tage inmitten seiner Familie, aber das Heimweh verließ ihn nicht. Endlich entschloß er sich, zu Warda zu gehen; auch dort, in Gegenwart seines Töchterchens, fühlte er das drückende Heimweh; und als er so ganz in Gedanken versunken seinem Kinde beim Spiele zuschaute, näherte sich ihm der Priester des Hauses. Bald saßen die beiden Herren im Gespräch vertieft in der Wohnung des Hausgeistlichen. Hier fühlte sich Frik endlich d a h e i m. Freudig überrascht, erzählte er demselben sein Heimweh. Der Priester aber erkannte sofort, daß hier die Gnade an das Herz geklopft und sagte ihm: „Gott sucht Sie!“ Frik schaute befremdend umher, und fast lautlos kam es von seinen Lippen: „Mich — ein Gott suchen? — Das kann nicht sein. — Vater, Sie irren — Sie wissen nicht, wen Sie vor sich haben. — Mich — den Anführer — der Freimaurer, kann — und wird ein Gott nicht suchen.“ — Und mit den Zähnen knirschend fügte er hinzu: „Ich bin dem Teufel verschworen, ich kann nicht!“

Der Priester merkte den schweren Kampf und sagte ihm, daß er wohl kann, wenn er nur will. Zwei Jahre müsse er als Prüfungszeit hinnehmen. Zwei furchtbare Jahre standen nun auch vor ihm; von allen Seiten wollte man ihn holen, sei es, um einen in die Loge aufzunehmen oder um einen zu befördern, und er konnte doch nicht. Bald kam dieser Freund, bald jener mit neuen Schmeicheleien, mit neuen Ehren, mit neuen Siegen, doch

Fritz konnte nicht. Entsetzliche Versuchungen quälten ihn; er kämpfte wie ein Löwe. Seine Gedanken kehrten in seine Kindheit zurück, und mit Schmerz betrachtete er sein vergeudetes Leben. Zu schwach war das Bäumchen des Kinderglaubens in ihm, zu groß die Eiche des Unglaubens geworden. Gleich schweren Wolken schlichen die Stunden des Tages vorüber und schlugen ihm neue Wunden. In den Sommerferien sandte er Frau und Kinder an die See, um alle'n zu sein; er wollte allein die Hefe seines Kelches trinken. Täglich nahm er den bitteren Kampf wieder auf; seine Kräfte aber schwanden immer mehr und mehr.

Da kam der Heilige Abend! Fritz stand nachdenklich im Garten: „Heiliger Abend, wo ist dein Weihnachtsglück, dein Jubel seit Jahren geblieben? O Krippe, o Tannenbaum, wo seid ihr? Weihnachtsglocken, warum schweigt ihr? O wecket mich, tönet laut und lauter! Weh mir, für mich gibt's keine stille, heilige Nacht!“ Stöhnend ließ er sich auf die Knie nieder und versuchte zu beten: „Herr, rette mich! Herz Jesu, zeig mir, was ich tun soll!“ Plötzlich hörte er Schritte; er wandte sich dem Eingang seines Hauses zu, da überreichte ihm der Diener einen Brief. Hastig öffnete er ihn und fand die wenigen Worte: „Wir erwarten Sie heute Abend im Konvent an der Krippe. Schwester N. N.“ Immer wieder und wieder las Fritz diese Zeilen. Da kam Leben in ihn, und während sein Blick sich dankerfüllt zum Himmel wandte und Gott pries, daß sein Gebet so schnell erhört wurde, befahl er seinem Diener, sofort das Auto bereit zu machen. Noch bevor die Sonne sank, war der erwartete Gast im Konvent. Freude und Überraschung raubten ihm die Worte, als er hörte, daß heute noch sein Bann gelöst werden sollte. Die Schwurpapiere des Freimaurers loderten im Feuer auf, und zwei Priester beteten über ihn. Keurig kniete Fritz nieder, um im Bußgerichte wieder alles zu sühnen. Wie wird Satan seine letzte List noch angewandt haben, aber er wurde besiegt durch die Reue des Büßenden. Engel bewunderten die Schönheit der im kostbaren Blute gereinigten Seele.

Die Glocken riefen zur Mitternachtsmesse, sie riefen auch ihn zur Krippe, sie luden ihn zum göttlichen Gastmahl ein. Zarte Stimmen sangen leise: „Stille Nacht, heilige Nacht!“ Bald rauschte auch die Orgel, und der Augenblick kam immer näher, wo in der Mitternachtsmesse der Heiland in die Herzen zu kommen sich würdigte. Auch Fritz durfte das Christkindlein in Brotsgestalt empfangen; jetzt ruhte er aus am Vaterherzen Gottes, jetzt war er daheim!

Zurückgekehrt zu seiner Familie, hielt es ihn nicht länger mehr an diesem Ort. Er bewarb sich um eine Oberlehrerstelle an einer katholischen Schule. Jetzt lebte seine Familie auf, und die Kinder fanden in ihm einen Vater. Warda erhielt

ohne Mühe die Erlaubnis, katholisch werden zu dürfen. Dem Beispiel der mutigen Schwester folgte auch der Bruder. Vereint beten Vater und Kinder für die Mutter, daß auch ihr das Licht der Erkenntnis des wahren Glaubens leuchten möge.

Wenn in der Ferienzeit auf einsamen Spaziergängen die Kinder am Arm des Vaters hingen, dann erzählte er ihnen von all seinen Irrungen; er machte keinen Hehl daraus, sondern zeigte den Kindern seine Schwächen, um sie zu warnen und sie zu bitten, für ihn zu sühnen. Er hat nur einen Wunsch:

„Mögen meine Kinder bessere Menschen werden als ihr Vater war!“

K

Aus Kirche und Welt

Das Martyrium der mexikanischen Katholiken

Aus Mexiko sind Nachrichten eingetroffen, wonach die dortige kirchenfeindliche Regierung neue schwere Verfolgungsmaßnahmen gegen die Katholiken ergriffen hat. Die Pilgerfahrten nach Rom aus Anlaß des Heiligen Jahres haben der Regierung als Vorwand gedient, die Polizei anzuweisen, die rigorose Anwendung der Gesetze über die Vornahme gottesdienstlicher Handlungen zu überwachen. In den letzten Tagen ist die Zahl der Priester, welche die heilige Messe lesen dürfen, auf eine lächerliche Ziffer gesunken, besonders in der Hauptstadt, wo nur zehn Priester bei 1,5 Millionen Einwohnern für die Seelsorge zur Verfügung stehen. Inzwischen ist auch das berühmte Kolleg der Schwestern vom Heiligen Wort, das von 600 Schwestern besucht war, geschlossen worden, wobei zehn leitende Schwestern in Haft genommen wurden. Der Bischof Martinez von Morelia ist von der Polizei über die Grenze abgeschoben worden; er befindet sich auf dem Wege nach Rom. Es scheint, daß die mexikanische Regierung die Ausweisung aller Bischöfe beabsichtigt. Nach den aus Mexiko vorliegenden Meldungen ist trotz aller Drangsalierungen der Widerstandswille der mexikanischen Katholiken ungebrochen.

Erfolgreiche Missionswoche in Amerika

Einen beispiellosen Erfolg hat eine Missionswoche gezeitigt, die aus Anlaß des Jubiläums der Stadt von Kardinal Mundelein, Erzbischof von Chicago, in der Erzdiözese veranstaltet worden war. Hunderte von Katholiken, die seit Jahren nicht mehr praktizierten, sind zu den Sakramenten zurückgekehrt. Die Zahl dieser Neuebekehrten beträgt in den einzelnen Pfarreien durchschnittlich 104. Eine der Pfarreien berichtet, daß 10 Anmeldungen von Konvertiten für den Katechismusunterricht vorliegen, daß 1500 Personen an der Mission teilgenommen und 6000 Gläubige die heilige Kommunion empfangen hätten. Außerdem wurden 2500 Beichten gehört. In einer aus 100 Familien bestehenden Pfarrei kehrten 36 Personen zu den Sakramenten zurück.

Heiligsprechung des seligen Don Bosco

Die Heiligsprechung des seligen Don Bosco ist auf Wunsch Pius' XI. auf den Ostersonntag, 1. April, festgesetzt worden. Zu dieser besonderen Osterfeier und dem Abschluß des Heiligen Jahres am 2. April mit der feierlichen Schließung der Heiligen Pforte sind schon heute zahlreiche Pilgerzüge aus dem In- und Ausland angemeldet.